XXIV. Jahrg. Berlin, den 9. Oktober 1915. Nr. 2.

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

Seite

Wird im Osten Licht? 31

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.

Berlin.
Verlag der Zukunft.
Wilhelmstraße 3a.
1915.

Everth & Mittelmann, Bankgeschäft,

Gegr. 1875. **BERLIN C. 19, Petriplatz 4,** Gegr. 1875.

an der Gertraudtenstrasse.

Wir kaufen und verkaufen im freien Privatverkehr

sämtliche in- und ausländischen Staatsanleihen, Pfandbriefe und Eisenbahn-Obligationen.

Dienstbach & Moebius, Bankgeschäft.

BERLIN W. 56, Oberwallstrasse 20.

Gegr. 1869 Tel. Zentr. 2035 5904 11325. Gegr. 1869

An- und Verkauf von Wertpapieren.

Vermögens-Verwaltungen. — Vermittelung von Hypotheken und Grundstücken.

Marcus Nelken & Sohn, Bankgeschäft.

Gegr. 1819. **BRESLAU BERLIN.** Gegr. 1819.

An- und Verkauf von Wertpapieren im freien Privatverkehr.

An- und Verkauf von Wertpapieren im Privatverkehr!

Mosse & Sachs

Bankgeschäft

Berlin NW. 7, Unter den Linden 56

Fernspr.: Zentrum 12450-12452. Telegramme: Samossbank

Filiale: Kurfürstendamm 193/194, im Hotel Cumberland.

Fernsprecher: Steinplatz 9634-9635.

Stahlkammer mit Safesanlage.

Diabetylin

neuest., ärztlich bevorzugtes Mittel geg.

Zuckerkrankheit

i. Apothek. erhältlich. Prosp. kostenfr. d.

Diabetylin-Gesellschaft m.b.H.

Berlin-Steglitz 3.

Ich bin Käufer von deutschen Kreis- u.

Stadtanleihen

u. and. deutsch Rentenwerten, ferner v. Pfandbriefen und Obligationen deutscher Hypothekenbanken zu kulanten Kursen. T.-A. Zehlendorf 920 u. 922. **Max Oske,** Zehlendorf-Wannseeb.

WEIN-STUBEN-HUTH

WEINGROSSHANDLUNG

BERLIN W: POTSDAMER STR. 139

ECKE LINKSTRASSE, NAHE PLATZ

DIE NEUEN RÄUME IM ERSTEN STOCK SIND ERÖFFNET

Bad Dürrheim

Im Badischen Schwarzwald **Höchstgelegenes Solbad Europas**

jährlich 100000 Bäder. — Auskunft u. Prosp.

durch das Grossh. Salinenamt und den Kur- u. Verkehrsverein.

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft" nur durch Max Kirstein, Berlin SW 68, Markgrafenstr. 59. Fernsprecher Amt Zentrum 10809 u. 10810.

Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern) **M. 5.—, pro Jahr M. 20.—; unter Kreuzband** bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 5.65, pro Jahr M. 22.60; Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der **VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 48,** Wilhelmstr. 3a, Fernspr. Lützow

Die Zukunft.

Berlin, den 9. Oktober 1915.

Wird im Osten Licht?

Was der Feind sagt.

Seit Rußland gezwungen ward, aus Galizien zu weichen und den Panzergurt seiner Westgrenze dem deutschen Heer hinzuwerfen, hat der Glaube an den Sieg des Dreibundes (Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Türkei) sich in den Boden des bulgarischen Königshofes eingewurzelt. Den Balkanstaaten schien durch den Drang der Umstände die Linie des Handelns vorgezeichnet: sie durften weder (mit finanziell und industriell eng begrenzten Mitteln) zu früh noch zu spät (wenn die Gelegenheit zu wichtiger Mitwirkung versäumt, das Recht auf einen Beutetheil verzaudert war) in den Europäerkrieg eingreifen; ihr Eingriff mußte in der Stunde beginnen, in der die Entscheidung allen Zweifeln entrückt war und er dem Sieger von morgen noch beträchtlich nützen konnte. Das Nahen dieser Stunde zu erkunden, gebot der Stammestrieb dem vom Bukarester Frieden gekränkten Balkanstaat lauter als jedem anderen. Griechenland und Rumänien konnten sich ihren Besitzstand von beiden Mächtegruppen verbürgen lassen und gewiß sein, daß ihnen nach dem Sieg des Vierbundes Stücke austro-ungarischen, türkischen, albanischen Landes nicht entgehen würden. Dem von allen Nachbarn gehaßten fino-slawischen Bulgarien genügte Bürgschaft und Versprechen nicht mehr, seit ihm der Glaube an den Sieg des Vierbundes geschwunden war. Nur dieser Sieg sicherte ihm den seit dem Bukarester Frieden serbischen Theil Makedoniens (nicht den griechischen, die Zone Drama-Kawala) und den Rückfall des den Rumänen überlassenen Dobrud-

schaftückes; siegte die andere Mächtegruppe, dann konnte Staatsklugheit ihr empfehlen, die Serben, als ein starkes Bollwerk gegen italischen Vordrang, an die Adria gelangen zu lassen und ihren makedonischen Besitz nicht um Wesentliches zu kleinern. In der Ueberzeugung, daß Rußlands Wehrkraft (auch ohne die erhoffte Umfassung, Vernichtung seines Heeres oder einer Hauptgruppe) geborsten, die deutsche Westfront nicht zu brechen und zurückzuwerfen sei, ist der Entschluß fest geworden, Bulgariens Schicksal an den Dreibund zu schmieden. In den Septembervertrag, der dem Königreich aus der Habe der Türkei, des Erzfeindes von gestern, stattlichen Gebietszuwachs brachte, hakte sich der Vorsatz, die Waffen gegen Serbien zu heben, wenn dem Lande der Karageorgewitsch vom Eisernen Thor her der deutsche Einbruch drohe. Vielleicht wurde die Freude über diesen Erfolg deutscher Kriegerleistung (den der Diplomat und Zufallsmissionar unterstreichen, nicht steigern konnte) in Berlin und auf anderen Preßzinnen früher laut, als nothwendig, als rathsam war. Vielleicht wärs klüger gewesen, bis in den Morgen des deutschen Vorstoßes nach Serbien die Losung auszugeben: „Auf die Hilfe der unsicheren Balkankantonisten rechnen wir nicht; Bulgarien weiß selbst wohl kaum noch, gegen wen es sein Heer mobil macht.“ Der Zipfel des neuen Bundes wurde wie ein Festfähnchen gehißt: und der letzte Schleier sank vom Auge des Feindes. England nahm, nach seiner gemächlich kräftigen Art, die Klarheit als Gewinn und rüstete sich, ohne Hast, zur Abwehr einer Gefahr, die es in seine Rechnung eingestellt hatte (doch, wie andere, wohl unterschätzt). Frankreich schrie zornig auf, als sei unahnbar Verruchtes geschehen; was da, schon in der letzten Septemberwoche, gesagt wurde, ist merkenswerth: weil es Gemüthsstimmung und Willensfarbe erkennen lehrt.

Le Temps: „Die serbischen Krieger sind entschlossen, ihr Blut fürs Vaterland hinzugeben; doch ihr oft bewährter Heldenmuth kann dem vereinten Angriff der Deutschen, Oesterreicher und Bulgaren nicht widerstehen. Ist Serbien vernichtet, dann öffnet sich unseren Feinden der Weg nach Konstantinopel. Warten wir, bis die Bulgaren in Seebien eingebrochen sind, dann kommen wir zu spät und erlangen nicht mehr, was wir brauchen. Die Zeit ist immer gegen Den, der in der günstigen Stunde nicht zu handeln wagt. Weil wir diese Stunde vertrödelt haben, siehts in der Türkei

und in den Balkanstaaten anders aus, als wir wünschen." Herr Jean Herbette (Zögling des Auswärtigen Amtes) in L'Écho de Paris: „Endlich darf man das Ding beim Namen nennen. Bulgarien hat sein Heer mobilisirt; einen Tag danach hat auch Griechenland, um nicht schutzlos zu bleiben, die Mobilmachung beschlossen. Noch dieser Monat (September) kann den Einbruch in Serbien bringen. Die Frist ist kurz? Nicht so kurz, wie man glauben könnte. Wenn ich nicht irre, hat schon im April der Griechenkönig, im Gespräch mit einem französischen Diplomaten, auf die Absicht Bulgariens hingedeutet. Diese Thatsache (der andere zu gesellen wären) vernichtet den Wahn, Bulgarien wäre in unserem Lager, wenn Serbien ihm vor drei, vier Monaten Makedonien überlassen hätte. Das ist ein unverzeihlicher Irrthum. Der König und die Regirung von Bulgarien haben ihren Standpunkt längst gewählt; vielleicht schon vor dem Beginn des Europäerkrieges; jedenfalls vor dem neunundzwanzigsten Mai, dem Tag, da der Vierbund ihnen Makedonien anbot. Hätten sie jetzt dieses Land, also auch den Eisenbahnstrang, der die Zufuhr nach Serbien ermöglicht, dann wären sie viel gefährlicher und könnten noch dreistere Forderung anmelden. Man muß ihnen zeigen, daß sie auf den Vierbund stoßen, wenn sie zum Streich gegen Serbien ausholen. Unsere Fahne muß in Makedonien wehen. Unsere Regirung hat gesagt, sie sei zu Handlung bereit. Der Feind bespäht uns. Frankreich wartet. Wir müssen die Bahn schützen, die uns die einzige brauchbare Verbindung mit Rußland sichert und deren Gleis an mancher Stelle nur durch eine Meile von der bulgarischen Grenze entfernt ist. Frankreichs Volk weiß, daß Griechenlands Haltung nicht durch Versprechen, nur durch die That bestimmt werden kann. Weiß, von welcher ungeheuren Gefahr Rußland, als Anrainer des Schwarzen Meeres, Frankreich, als musulmanische Macht, England, dem Egypten den Verkehr mit Indien schirmt, bedroht wären, wenn Deutschland sich den Weg nach dem Bosporus, den Heiligen Stätten des Islams, dem Suezkanal gebahnt hätte." Senator Pichon (einst Minister der Auswärtigen Angelegenheiten) in Le Petit Journal: „Der Koburger, der in der alten, von den Russen aus dem Osmanenjoch befreiten Türkenprovinz herrscht, hat stets nur seinem Ehrgeiz und seinem Groll gehorcht. Er haßt Griechen und Serben, hat sie 1913 mit Verrätherwaffen ange-

griffen und wüthet, seit dieses Handeln ihn um Gebiete gebracht hat, zu deren Eroberung die Nachbarheere mitgewirkt hatten. Wie er damals die Sache des Balkanbundes verrathen hat, so verräth er nun, da er mit Sack und Pack ins austro-deutsche Lager übergeht, die Sache Rußlands. Wir dürfen nicht länger blind sein und uns in neues Wahngebild verspinnen. Theuer genug haben wir Irrthum bezahlt. Täuschet Euch, um des Himmels willen, nicht noch einmal! Bulgarien ist nicht an die Türkei nur, sondern auch an Deutschland durch eine Militärkonvention gekettet und zu kräftigem Eingriff in den Kampf verpflichtet, der Serbien zerschmettern und den Weg nach Konstantinopel und Egypten öffnen soll. Ferdinand hat seinen Platz im Generalstab des Kaisers. Nicht eine Minute darf noch verloren werden. Serbien, Griechenland, Rumänien müssen wissen, daß wir bereit sind, mit dem ganzen Gewicht unserer Macht die von vier Seiten gefährdeten Balkanvölker zu stützen, die ohne unseren Schutz morgen leibeigen würden. In der Stunde, wo ich diese Zeilen schreibe, müßten unsere und Englands Truppen schon auf der Küste stehen, in die der Serbiens Zufuhr sichernde Bahnstrang mündete." (Erst acht Tage danach hat die Truppenlandung begonnen.) Le Matin: „Im Februar 1907 wurde in Wien eine Frau begraben, von der man sagen durfte, sie sei ein großer Staatsmann geworden und eine leidenschaftlich für den Ruhm ihres Vaterlandes wirkende Französin geblieben. Marie Klementine, Prinzessin von Orleans, Witwe eines Prinzen von Sachsen-Koburg und Gotha, hatte aus ihrem vierten Sohn, Ferdinand Maximilian Karl Leopold Maria, den Fürsten von Bulgarien gemacht. Ehe er sich zum ‚Zaren' krönte, starb sie; und nahm den nüchternen Menschenverstand, das Urtheilsvermögen und wohl auch das Glück des allzu zärtlich geliebten Sohnes, des verzogenen Kindes, mit in die Gruft. Ein Franzose, der zur Beisetzung der Tochter des Königs Louis Philippe nach Wien gekommen war und von dem Fürsten empfangen wurde, traf ihn in der Uniform des Elften K. und K. Husarenregimentes, dessen Chef er ist. Ferdinand trug nur österreichische und bulgarische Orden; knöpfte dann aber den Dolman auf und ließ den Gast einen blaßrothen Großcordon sehen. Den, sprach er, ‚trug Louis Philippe; er sollte den Sarg meiner Mutter geleiten'. Der arglose Franzos war erschüttert und fragte sich nicht, ob der

Fürst nicht vielleicht ein paar Minuten zuvor dem Botschafter des Kaisers den Hohen Orden vom Schwarzen Adler gezeigt habe, dessen Band er unter der Weste, noch näher der Haut und dem Herzen, tragen mochte. Die Anekdote malt uns den Mann. Falschheit, verschmitztes Heuchlerthum ist sein Wesen. An der Seite der Völker, die seinen Aufstieg begünstigt haben, konnte Bulgarien nach Konstantinopel gelangen. Durch seine Mächlerei mit den Türken, deren Druck seit Jahrhunderten auf dem Balkan lastet, mit dem entehrten Deutschland und dem verachteten Oesterreich hat es die Sache der Balkanvölker und aller Slawen verrathen. Wagt es sich bis an das Endziel seiner Absicht, dann wird es von der Menschheit geächtet und mordet sich selbst." (Warum dann die Wuth?)

Herr Hervé in La Guerre Sociale: „Wird das kalte Wasser, das die Bulgaren uns über den Kopf gegossen haben, uns endlich aus dem Schlummer aufscheuchen? Werden wir endlich zu verstehen anfangen, daß wir Krieg führen, den grausigsten aller je gesehenen Kriege gegen einen Feind, der uns ekelt, der aber alle Eigenschaften unserer Väter aus der Zeit der Revolution erneut: organisatorisches Vermögen, Entschlußkraft, Kühnheit, Alles, was uns heute zu fehlen scheint? Haben die Deutschen den Plan, auf zwei Wegen, die Jeder kennt, mit starken Streitkräften gegen das kleine Serbenheer vorzurücken? Wollen die Bulgaren diese Gelegenheit nützen, um die Serben von hinten anzugreifen, ihnen den Dolch in den Rücken zu bohren und zugleich ihre einzige Zufuhrstraße, die Eisenbahn Saloniki-Nisch-Belgrad, zu sperren? Wäre der Marsch der Deutschen, Oesterreicher, Bulgaren nach Konstantinopel für uns eine Katastrophe? Ja. Worauf also warten wir, Franzosen, Engländer, Italer? Wir müssen sofort zweihunderttausend Mann nach Saloniki schicken, den Serben Hilfe bringen, unsere Fahne auf der Balkanhalbinsel zeigen, die Griechen und Rumänen ermuthigen. Nicht in drei Monaten, drei Wochen darf die Entscheidung fallen. Heute, am Tag nach Bulgariens Mobilmachungbeschluß, müßten die ersten Regimenter unserer Orientarmee schon seit zwölf Stunden auf dem Weg nach Marseille sein." Herr Dumont-Wilden in Le Matin: „Zar Ferdinand ist ein Enkel, König Albert von Belgien ein Urenkel des Bürger-Königs Louis Philippe; und Beider Väter stammen aus der alten Dynastie Koburg, die oft Europas Throne besetzt hat. Die feine Lebenskunst und der

Geschäftssinn der Orleans, der zähe Wille der Koburger: die Mischung war gut. Im tiefsten Grund aber unterscheiden sich ihre Merkmale im Wesen der beiden Könige. Ferdinands Verschlagenheit bereitet den Zusammenbruch seines Thrones, vielleicht den Untergang seines Reiches vor. Dem belgischen Koburger, dessen listlose Schlichtheit zugleich edelste Geschicklichkeit ist, winkt die herrlichste Zukunft, die dem Haupt eines Kleinstaates jemals beschieden war." Senator Clemencau in L'Homme Enchaîné: „Die Auguren (der Republik) gestatten uns endlich die Erkenntniß, daß König Ferdinand die Maske abgelegt und gegen uns Partei ergriffen hat. Nicht erst seit gestern fragen wir uns, wie lange die Unordnung und Schwachheit, die uns mit Knebelzwang regirt, noch ungestraft die hohen Tugenden ihrer Unfähigkeit entfalten werde. Wenn die Austilgung der Kritik auch die Fehler tilgen könnte, wäre unsere Diplomatie von Erfolg zu Erfolg geschritten. Ists unsere Schuld, daß der Zug nach den Dardanellen nicht gründlicher vorbereitet, nicht in der günstigsten Stunde be-
[illegible]
Kiellinie des ‚Goeben' und des ‚Breslau' zu folgen brauchten, um die Meerengen zu öffnen? Just diesen Tag wählte die Triple-Entente zum Verzicht auf den Befehl über die Türkenflotte, der England, als ein Glückspfand, zugefallen war. Ich möchte nicht mehr sagen. Wenn einst bekannt wird, welche unwahrscheinliche Fehlerfülle, wider den klaren Rath einfachen Menschenverstandes, unsere Verdrängung aus Konstantinopel erwirkt hat, werden die Leute, die uns regiren, wohl nicht unter Lorber ersticken. Ein gewissenloser Monarch, dessen Vertragsbruch nicht minder schnöd war als das deutsche Verbrechen in Belgien, plant, gegen den Willen seines Parlamentes und Landes, eine große Aktion: wozu haben wir Diplomaten, wenn sie die Vorzeichen nicht sehen oder, nach der Erkenntniß, rasch wieder die Augen schließen? Bulgarien mobilisirt? Wahrhaftig: die von Frankreich und England beschützten, mit Strömen russischen Blutes erlösten Bulgaren verbünden sich den Türken, den Metzlern von 1876, um das Brudervolk zu vernichten, dessen einziges Verbrechen ist, daß es sich nicht von der Germanenwoge willig von der Erdkarte wegschwemmen läßt. Gelänge es, den russischen Soldaten, den Befreier, in dichte Fühlung mit dem Bulgaren zu bringen, in dessen Seelengrund

noch die Erinnerung wurzelt, dann könnte ein Funke aufsprühen, aus dem ein Lichtstrahl, ein Wegweiser für das Slawengewissen würde. Diese Andeutung muß genügen. Herr Poincaré war Ministerpräsident und Minister der Auswärtigen Angelegenheiten, als wir, 1912, die Bulgarenanleihe ablehnten. Herr Poincaré war schon Präsident der Republik, als in Paris ein rumänischer Anleiheversuch scheiterte, den Türken aber Geld geliehen wurde, mit dem sie sich gegen uns waffnen konnten. Solche Fehler rächen sich. Ein Römer hohen Ranges soll neulich gesagt haben: ‚Man muß den Serben etwas mehr als Bewunderung bieten.‘ Etwas mehr: so müßte unser Losungwort lauten. Etwas mehr als die Eroberung, Aufgabe, Wiedereroberung eines Grabenstückes in Kämpfen, deren monatliche Menschenverlustrechnung das Land nicht ahnt, und als gewaltige Vorstöße, die bisher stets mehr gekostet als eingebracht haben. Etwas mehr als die Hemmung der Wahrheit, damit sie nicht allzu hell die Ohnmacht der Männer beleuchte, die im Frieden nichts voraussahen, im Krieg weder verwalten noch regiren konnten. Etwas mehr als die Plakatirung von Reden und Rundschreiben, die man, weil ihnen die Thatsachen widersprechen, nicht zu lesen braucht. Etwas mehr als den Dardanellenstreich nach der eigenartigen ‚Vorbereitung‘ durch die Herren Winston Churchill und Augagneur. Was ist denn nun dieses ‚Etwas‘? Was müßte geschehen? Ich habe, wie jeder Andere, das Recht, darüber mir eine eigene Meinung zu bilden, doch nicht die Freiheit, sie auszusprechen: weil ich den Lesern die Schwäche und die Stärke unseres diplomatischen und militärischen Zustandes zeigen müßte und weil mich daran die Leute hindern, die alle Gefahr unserer Lage verschuldet haben.“ Herr Reinach in Le Figaro: „In Sofia steht ein Denkmal des Kaisers Alexander, den die Bulgaren den Zar-Befreier nannten; ich erwarte die Meldung, daß eine fromme Hand es verhüllt habe. König Ferdinand pflegte sich, unter seinen Briefen, den Titel eines ‚guten Europäers‘ zu geben. Noch im März fügte er diese Formel (die Talleyrand liebte) seinem Namen an. Er war der unabhängige Fürst eines freien Volkes; gehört aber wohl zu Denen, die Unabhängigkeit, wie Andere Knechtschaft, als Last empfinden, und legt sich wieder die Halskette des Herzogs von Sachsen-Koburg und Gotha an. Die Bulgaren schienen seit dem zweiten Balkankrieg, dem verbrecherischen Wahn-

sinn ihres Königs, Einiges gelernt und das Erlebniß des Russenkrieges gegen die Türkei nicht ganz vergessen zu haben. Ich möchte ihre Soldaten vor russischen Uniformen sehen. Bulgarien muß an der Seite der Serben sofort den Vierbund finden und vornan das Kriegerkleid und die Fahnen Rußlands erblicken. Rußland hat den bulgarischen Staat geschaffen. Jetzt, in der Stunde russischen Unglückes, öffnet König Ferdinand dem Feinde das Thor. Der alte Gladstone und andere edle Geister des Westens haben Bulgariens Sache geführt; schmerzlich wäre die Erkenntniß, daß ihr Urtheil geirrt hat und daß mit dem einen Mann das ganze Volk zu verdammen ist. Auch nach Konstantinopel aber führt nicht nur ein Weg. Sollte der Koburger in Sofia ausersehen sein, uns aus Irrthum zu lösen und schneller in die Stunde großer Entwickelungen zu helfen, als wir noch hoffen durften?" In dem selben Blatt bejaht Herr Fitz-Maurice die Frage; und verklettert sich bis in den schluchzenden Jubelruf: „Bald vielleicht wird man merken, daß Ferdinand uns einen sehr großen Dienst geleistet hat."

Durch die Wendung, die dem Vierbund gestattet, das fast hoffnungslose Gallipoli-Abenteuer aufzugeben, dessen Gefahrenzone mindestens zu verengen und durch Griechenland sich einen Weg in die Türkei zu bahnen? Diese Möglichkeit dürfte man doch wohl erst rühmen, wenn sie ans Ziel geführt hätte. Im ersten Balkankrieg unseres Jahrhunderts sind die Türken, im zweiten die Bulgaren besiegt worden. Daß Besiegte sich gegen den Sieger verbündet haben, steht auf manchem Blatt der Menschheitgeschichte. Weshalb, dennoch, das zornige Staunen über das turko-bulgarische Bündniß? In Neapel hat Herr Barzilai, Republikaner und Minister des Königs Victor Emanuel, gesagt: „Die Vorschläge des Vierbundes sollten die Ungerechtigkeit des Bukarester Vertrages von Grund aus tilgen, den nationalen Anspruch Bulgariens befriedigen, Serben, Griechen, Rumänen von ihrem Opferaufwand entschädigen, die Eintracht, Freiheit, Unabhängigkeit aller Balkanvölker sichern. Deren verantwortliche Staatsmänner mögen der Lehre alter Geschichte und neuen Erlebnisses gedenken, auf das Strebensziel der Centralmächte schauen und erwägen, wie ihr Schicksal würde, wenn der große Kampf mit dem Sieg dieser Mächte endete." Ein Blick in die Chronik des Balkangedränges ist schon Dem unentbehrlich, der Werdendes im Geiste wägen will.

Am Webstuhl der Zeit.

Vor neunhundert Jahren ritt Basileios der Zweite, der Sohn des Romanos und der schönen Schankwirthstochter Theophano, durch das Goldene Thor in die Hauptstadt des Strömerreiches. Ein funkelnder, glitzernder Greis. Die Füße in Goldsandalen, goldene Binden um den Leib, das Kreuzszepter in der zügelnden Hand, in der linken die purpurne Akakia und auf dem grauen Haupt die von Prunkfedern überwehte Krone. Vor dem Roß des Triumphators schritten Gefangene: die Töchter des Bulgarenzaren Samuel, die Zarin Maria und viele Edle, die Ostroms Schwert entwaffnet und in Ketten gezwungen hatte. Basileios kam vom Parthenon; hatte vor der Rückkehr in seine Residenz der Mutter Gottes Dank und Weihgaben dargebracht und durfte selbst von den ihm Unterthanen nun Dank heischen. Der ward ihm in überreichlicher Fülle. Nie hat das Volk von Byzanz lauter gejauchzt; nie auch war zum Jubel mehr Grund als beim Einzug des Basileios Bulgaroktonos. Der hatte nicht nur die Bulgaren gemetzelt; hatte den Bulgarenstaat getötet, aus der Reihe selbständiger Gemeinwesen getilgt und das Reich damit von der nächsten Gefahr befreit. „Heil dem Bulgarentöter!“ Dieser Dank war verdient. Fast vierhundert Jahre lang hatte der ural-altaische Schrecken Hof und Volk von Byzanz geängstet. Schon unter Herakleios (dem Basileus der exaltatio sanctae crucis, dessen Andenken die Kirchen der Römer und der Griechen an jedem vierzehnten Septembertag feiern); als diesen großen Feldherrn und Organisator außer Persern, Awaren und Slawen auch die von der Wolga an die Unterdonau gewanderten Finen hunnischer Herkunft bedrohten, wider deren Ansturm Belisars starkes Schwert fünfundsiebenzig Jahre zuvor die Stadt Konstantins geschützt hatte, schloß er mit ihrem Häuptling, dem Bulgarenkhan Kuwrat, einen Vertrag, der den Strömern aus einem Feind einen Bundesgenossen zum Kampf gegen die Awaren wandeln sollte. Kuwrat blieb treu und wurde von dem dankbaren Kaiser in den byzantinischen Patriziat aufgenommen. Doch sein Sohn Isperich wollte sich nicht in die lästige Fessel solchen Vertrages bequemen und wandte sich mit rasch zusammengeballter Macht gegen den vierten Konstantin (Pogonatos), der als Erster den ganzen Umfang der neuen Gefahr erkennen lernte. Auf Ostroms Boden eine ugro-finische Horde, die aus der Tiefebene Sar-

matiens westwärts gewandert und aus dem Winkel zwischen Donau, Dnjestr und Schwarzem Meer in die Haemusprovinz Moesien vorgedrungen war. Der Kaiser, der eben erst arabische, slawische, awarische Angriffe abgewehrt hat, eilt mit allen für den Krieg zu Land und zu Wasser freien Truppen herbei; vermag wider den Feind an der Unteren Donau aber nichts auszurichten. Ums Jahr 680 gründet Isperich sein Balkanreich; den ersten Bulgarenstaat und zugleich das erste große Gemeinwesen slawischer Zunge. Denn die Hordensprossen unterjochen die Slawenstämme der Nachbarschaft schnell, verschmelzen sich fest den Besiegten, nehmen deren Sprache an und lassen die Herren von Byzanz ahnen, daß nicht nur von Asiens Tiefe her die Vernichtung dräut. Slawenstammsplitter konnte der Reichsleib mühelos ausstoßen; hier aber hatte die für das politische Geschäft ungemein begabte Herrenkaste der Finen eine Staatseinheit geschaffen, auf die auch der Tapfere nicht ohne Bangniß blicken durfte. Schlimme Erfahrung hats die Erben des Herakleios und die syrischen Kaiser Ostroms empfinden gelehrt. Justinian der Zweite (dessen Psychose sich früh in verstiegenem Herrscherwahn, in der schroffen Entlassung bewährter Staatsdiener, in krankhafter Betriebsamkeit und geschmackloser Bauwuth offenbarte und der, während er Alles allein zu machen glaubte, von unsauberen Hofmächlern am Schnürchen gelenkt wurde) ist, nach kurzem Waffenglück, von den Bulgaren geschlagen, dann aus dem Exil, in das der Volkszorn den von der schimpflichen Strafe des Nasenverlustes Entehrten geschickt hatte, von Isperichs Nachfolger Terwel mit einem fino-slawischen Heer auf den Thron zurückgeführt worden. Das that Terwel gewiß nicht des Lohnes und des Titels wegen, den der Kaiser ihm spendete; er thats, um das Reich zu schwächen, das unter dem Szepter eines Irren nicht gedeihen konnte. Kaum war Justinian getötet und Philippikos gekrönt: da drangen die Bulgaren wieder mit Feuer und Schwert bis ans Thor von Byzanz. Der fünfte Konstantin (Kopronymos) mußte achtmal gegen sie ins Feld ziehen und hat sie schließlich nur für wenige Jahre geschwächt. Nikephoros verwendet zweimal zwölf Monate an die Rüstung zum Vernichtungskrieg; wird in der Hauptschlacht aber von dem Bulgarenkhan Krum besiegt, der seine Macht nun über Thrakien und Makedonien hin dehnt, Adrianopel erobert und Byzanz belagert. Sein Tod rettet Ostrom aus

Lebensgefahr. Sein Erbe Omortag wird bei Mesembria von Leon dem Fünften geschlagen und muß einen Frieden schließen, der das leicht erhitzte Hunnenblut für dreißig Jahre zu gehorsamer Ruhe verpflichtet. Die Kaiser syrischer Abkunft haben von ihm nicht mehr zu leiden. Erleben nur noch, daß Klemens, ein Schüler des Slawenapostels Methodios, den Khan Boris (der seitdem Michael heißt) tauft und in dem christianisirten Bulgarenreich der erste Bischof wird. Erst die Armenierdynastie muß sich wieder zum Kampf gegen den Feind im Norden bereiten. Symeon, Michaels Sohn, will nicht länger dulden, daß sein Reich von einem Häuflein byzantinischer Großhändler ausgebeutet werde. Friedliche Verhandlung erwirkt nichts und das bedrängte Byzanz verbündet sich den Magyaren, die in Bulgarien einbrechen, alles Erreichbare rauben, auf dem Rückweg aber von Symeon gezüchtigt werden. Einem starken Regenten, der die schwerste Kunst gelernt hat: warten zu können. Bei Bulgarophygos schlägt er die Griechen aufs Haupt; überfällt in Bessarabien die Wohnstätten der Magyaren; drängt im Westen bis an die Adria vor; und nennt sich fortan den Zaren der Bulgaren und Selbstherrscher der Romäer. Ein stolzer Titel; doch dahinter steht auch eine beträchtliche Macht. Thrakien, Makedonien, Thessalien, Epirus, Albanien, diesseits und jenseits von der Donau ansehnliche Gebiete: dies Alles war dem Zaren Symeon unterthan. Von den Serben empfing er Tribut, von dem schwachen Oströmerkaiser Konstantin Porphyrogennetos Beiträge zu den Staatskosten. Und der Metropolit der Residenzstadt Preslaw wurde in den Rang des Patriarchen erhoben, dem Griechenpapst in Konstantinopel also im Range gleich. Die staatliche und die kirchliche Selbständigkeit war gesichert; für das fino-slawische Eroberreich der Tag hellsten Glanzes gekommen. Ein Tag, der verdämmern mußte. Männer vom Schlage Bonapartes vergessen, im Wahn ihrer Gottähnlichkeit, stets, daß auch ihrer Lenden Frucht ein Schwächling sein kann; drum währt ihrer Reiche Herrlichkeit niemals lange. Symeons Sohn Peter muß froh sein, als Byzanz, das Serben und Kroaten gegen ihn gehetzt hat, nach makedonischen Schlappen ihm einen glimpflichen Frieden und die Hand der Kaiserenkelin Maria gewährt. Der Patriarchat wird anerkannt (damit Bulgarien sich nicht etwa der Römerkirche des Westens zuwende); und für politische Folgsamkeit sorgt die Byzantinerin auf

dem Zarenthron. Nikephoros Phokas will dem Reich Symeons den Todesstoß geben, verbündet sich drum dem Moskowiterkhan Swjatoslaw, wird von dessen allzu raschem Erfolg aber so geschreckt, daß er hastig eine Verständigung mit den Bulgaren erwirkt und die Patzinaken zu einem Einfall anstiftet, der die Russen nach Kiew zurückscheucht. Doch Swjatoslaw kehrt wieder, schlägt die Bulgaren, macht den Zaren zum Gefangenen und will im Sturmschritt nach Philippopel. Eine neue Gefahr für Byzanz; eine noch größere. Der Armenier Zimiskes, der auf Theophanos Wink im Ehegemach den alternden Nikephoros getötet und von ihm, als Neffe und bester General des Reiches, die Krone geerbt hat, fühlt, daß es ums Leben geht, und überschreitet, da in Güte von dem wilden Russen nichts zu erlangen ist, mit seinem Heer in Geschwindmärschen die Balkanpässe. Swjatoslaw muß, nach zäher Gegenwehr, vor der römischen Kriegskunst kapituliren, der Zar wird aus der Gefangenschaft befreit und Bulgarien jauchzt dem Basileus-Retter zu. Mit dem ersten Athemzug des aus schwerer Noth Erlösten. Schnell folgt die Enttäuschung. Zimiskes macht Ostbulgarien und Nordthrakien zu Provinzen des Oströmerreiches, das die Donau als Grenze braucht, erzwingt das Ende der kirchlichen Autonomie und gestattet dem entkrönten, aus der Purpurhülle geschälten Zaren Boris dem Zweiten nur, als ein ohnmächtiger Magistros weiterzuleben. Ein fino-slawischer Selbstherrscher der Romäer thront nicht mehr; und die Kraft des in Makedonien und Albanien noch erhaltenen westbulgarischen Zarthums scheint nicht ernstlich zu fürchten. Scheint. Als Zimiskes gestorben ist und General Bardas Skleros zur Rebellion gerufen hat, wagt Westbulgarien den Aufstand. Zar Samuel zieht von seiner Hauptstadt Ochrida nach Thessalonike; holt aus Larissa die Gebeine des Bekenners Achilleus; setzt in Thrakien, in Hellas selbst seine Herrschaft durch; und scheint auserwählt, das Reich Symeons zu erneuen. Schon ist bei Sofia das Byzantinerheer zersprengt, Dyrrachion (Durazzo) und der Küstenstrich an der Adria dem Zarthum einverleibt und den Serben das Joch aufgezwungen. Doch Basileios ist entschlossen, an diesen Kampf Alles zu setzen. Dreimal muß er weichen; und kehrt immer mit neuem Muth wieder. Er schlägt die bulgarische Armee in Splitter, läßt fünfzehntausend Gefangenen die Augen ausstechen, die nicht mit der Waffe in der

Hand gefundenen Bewohner des Landes bis nach Armenien schleppen und sänftigt den Grimm erst, als, nach dem Tode der Zaren Samuel, Radomir und Wladislaw, die stärkste Bulgarenpartei, der Grundadel, demüthig um Gnade fleht. In Ochrida findet er hundert Centner Goldes, Haufen kostbarer Gewänder und die mit Perlen gezierte Krone Samuels. Seitdem heißt er Basileios Bulgaroktonos und ist der Held der Nation. Er hat den Bulgarenstaat ins Herz getroffen und Ostrom von dem Schrecken befreit, der fast vier Jahrhunderte lang nun fortwirkt.

Unter dem zweiten Basileios, sagt der philhellenische Historiker George Finlay, hat Byzanz den Machtgipfel erreicht. „Auf langer Siegerbahn ließ er seine Adler hin und her schweben; von der Donau bis an den Euphrat, vom armenischen Bergland bis an Italiens Küste. Sein unschreckbarer Muth, seine unerbittlich grausame Wesenshärte, Aberglaube sogar und amusischer Sinn: Alles vereinte sich, um aus ihm den Typus seiner Zeit und seines Reiches zu machen. Sein Ziel war: die völlige Einheit des Byzantinerreiches in Europa. Die war nur möglich, wenn Bulgaren und Slawen niedergeworfen waren. Sprachenverwandtschaft hatte diese beiden Feinde Ostroms zu einer Nation verschmolzen; und so lange man sie frei athmen ließ, mußte gemeinsamer Haß sie zum Vorstoß gegen die kaiserliche Regirung zusammenkitten.“ Wenn dieser Kitt aus den Fugen gerissen, der Block wieder zerbröckelt war, durfte der Sieger sich mild zeigen. Mußte; um vor dem Erdreisten Verzweifelnder sicher zu sein. Der harte Basileios hats erkannt; und danach gehandelt. Die politische und die kirchliche Verfassung des Landes nicht angetastet; Wehr- und Steuerpflicht nicht geändert; die Privilegien des Hochadels bestätigt; und die Machtsphäre der selbständigen Kirche von Ochrida erweitert, statt sie zu verengen. Warum nicht? Die Zarensprossen mochten sichs in Konstantinopel wohl sein lassen, die besten Bulgarenfamilien mit ihrem Kriegerblut den byzantinischen Reichsadel auffrischen. Das konnte dem römischen Osten und der Armenierdynastie nur nützen. Sie nicht mehr gefährden. Denn Byzanz war, an Umfang und Prestige, wieder, was es in der Zeit Justinians des Ersten gewesen war, und brauchte vom Haemus her nichts zu fürchten.

Fast zweihundert Jahre später, im Herbst Ostroms, kam es noch einmal zu offenem Konflikt. Isaak Angelos, ein gewissenloser

Feigling, hat den Komnenenthron geerbt und haust, weil er für seinen täglichen Festprunk ungeheure Summen braucht, wie ein Hamster im Reich. Auf der Balkanhalbinsel lastet der härteste Druck. Nun wird auch noch eine Hochzeitsteuer eingetrieben. Denn Isaak hat mit den Ungarn, die dem Andronikos das hellnische Dalmatien genommen haben, Frieden geschlossen und sich der (zehnjährigen) Tochter ihres Königs vermählt. Wenn der Basileus ein Jüngferchen aufs Lager zieht, mag das Volk bluten. Dem aber wird die Last zu schwer. Die Bulgaren waffnen sich. Peter und Joannes Asen, zwei Adelige, die sich der Abstammung von den alten Zaren rühmen, treten in Konstantinopel für die Volkswünsche ein; werden aber mit kaltem Hohn abgewiesen. Propheten schleichen durch das von Krämpfen geschüttelte Haemusland und künden, der Heilige Demetrios habe das von den Normannen geschändete Grab verlassen und bereite den Bulgaren die Erlösung aus Knechtschaft und Fron. In Tirnowo, in der diesem Heiligen geweihten Kirche, schwört das Volk den Führern Treue und ruft Joannes Asen zum Zaren der Bulgaren und Griechen aus. Isaaks Heer ist stärker; doch der neue Zar verbündet sich den Kumanen, schlägt Ostroms sorglos übermüthigen Feldherrn und stellt, mit Feuer und Schwert, zwischen dem Balkan und der Donau das unabhängige Bulgarenreich wieder her. Das dritte Zarthum der Hunnenerben lebt auf; das letzte in der alten Welt. Zweimal, bei Berroea und, nach dem Sieg über die Serben, bei Arkadiopolis, wird Isaak von den verbündeten Bulgaren, Wlachen und Kumanen besiegt. Den Zaren mordet im Palast ein vertrauter Höfling, den die Schwester der Zarin mit ihrem Leibe belohnt. Auf Kalopetros, der nicht lange regirt, folgt Kalojoannes, der aus dem päpstlichen Rom sich eine Königskrone erlistet (gegen das leichtfertige Versprechen dauernder Union mit Westrom krönt ihn der von Innozenz dem Dritten entsandte Kardinal), wider die Griechen wüthet und ihnen einen demüthigenden Frieden aufzwingt, den makedonischen Aufstand der Landsleute offen unterstützt und den Kaiser Balduin in die Gefangenschaft schleppt. Er wollte vergelten, was Basileios an den Bulgaren gethan hatte, überbot den Bulgaroktonos noch an Grausamkeit und gab sich den Beinamen des Romäoktonos. Bald nach dem Sieg bei Adrianopel ist er, vor Thessalonike, gestorben. Die Lanze des Heiligen Demetrios, spra-

chen aufathmend die Griechen, hat ihn getötet. Doch Joannes Asen, der ihm folgte, wurde zu nicht kleinerer Gefahr. Ein ernster, edler Fürst, der entschlossen war, des Rechtes Hüter zu sein, und sich mit Fug den in Christo dem Himmelskönig getreuen Selbstherrscher der Bulgaren nennen durfte. Die in Byzanz herrschenden Lateiner wollen, im Bewußtsein ihrer Schwachheit, den Orthodoxen zum Vormund Balduins des Zweiten machen. Zar Joannes ist bereit und erbietet sich, den Lateinern Thrakien zurückzuerobern. Ein in anderem Glauben Erwachsener als Verweser des von französischen und venezianischen Priestern überschwemmten Reiches? Der Klerus bäumt sich gegen den Plan. Theodoros Dukas, der Kaiser von Thessalonike, kündigt dem Zaren den Freundschaftvertrag und bricht mit Franken und Griechen in Thrakien ein. Bei Klokotnika wird sein Heer vernichtet, er selbst gefangen; und der Hauptheil des Reiches der Angeli fällt den Bulgaren zu. „Ich, Joannes Asen, habe von Adrianopel bis nach Dyrrachion alle Länder erobert: das Land der Griechen, der Albaner und der Serben. Nur die kaiserliche Residenz und die Städte ringsum blieben Besitz der Franken. Doch auch sie unterwarfen sich meinem Arm, kannten neben mir keinen anderen Zaren und fristeten nach meinem Willen ihre Tage, wie Gott befohlen hatte. Denn ohne ihn ist weder ein Werk noch auch nur ein Wort. Ihm sei in Ewigkeit Ehre. Amen.“ Diese Sätze ließ Joannes in den Stein der Kathedrale von Tirnowo graben. Er hat sich dann gegen die byzantinischen Lateiner den Griechen verbündet; die Koalition ist aber geschlagen und nach kurzem Bestand aufgelöst worden. Sein Nachfolger verlor Nordmakedonien und in Bulgarien selbst wichtige Plätze an den klugen und tapferen Vatazes. 1246. Fünfzehn Jahre danach zog Michael der Achte (Palaeologos) in die Stadt Konstantins ein. Das lateinische Kaiserthum des Ostens war genesen. Den Bulgaren, die in Makedonien heimlich wieder das Feuer geschürt hatten, nahm der neue Herr Stenimachos, Philippopel und die Seestädte Anchialos und Mesembria; sie konnten ihre Wuth nur an den armen Thrakern auslassen, deren Felder bald einer Wüste glichen. Die Osmanenzeit naht. Der seit dem Sieg des Serbenkönigs Stephan Uros um Kraft und Selbstvertrauen gekommene Bulgarenstaat kann keinen wirksamen Widerstand leisten. Iwan Sisman, der Dritte des Namens und der letzte Zar von Tirnowo, muß sich

dem Sultan Murad unterwerfen. Der zerstört auf dem Amselfeld mit einem Streich die großserbische Staatsmacht. Sein Sohn Bajesid macht aus dem Zarthum ein türkisches Paschalik. In Tirnowo gebietet der Sultan. Konstantinopel ist sein nächstes Ziel. Nach langwierigen, blutigen Kämpfen erst erreicht es ein Onkel Osmans. Im Frühlicht des dreißigsten Maimorgens dringen 1453 die Janitscharen Mohammeds des Zweiten in die Stadt, in der gestern noch ein Konstantin befahl. Ueber der Sophienkirche erglänzt die Mondsichel. Ist Bulgariens Traum von Freiheit ausgeträumt?

... Vor siebenunddreißig Jahren, am sechsundzwanzigsten Juni 1878, hatte der Berliner Kongreß, der vierzehn Tage zuvor eröffnet worden war, die Erörterung der Ostbalkanfragen so weit gefördert, daß die Kommission (der Desprez, Haymerle, Hohenlohe, Karatheodory, Launay, Oubril, Odo Russell angehörten) die Ausarbeitung dieses Vertragstheiles beginnen konnte. Bulgarien ein selbständiges Fürstenthum, in Ostrumelien ein vom Sultan nach erlangter Zustimmung der Großmächte zu ernennender Generalgouverneur: darüber hatten Großbritanien und Rußland sich schon in dem (von Salisbury und Peter Schuwalow unterzeichneten) Memorandum vom dreißigsten Mai geeinigt; und diese Absicht war in einer Versammlung bequem durchzusetzen, wo Oesterreich durch die Gemeinschaft der Antipathie mehr noch als des Interesses an Englands Seite gedrängt und durch die Hoffnung auf den in der Konvention von Reichstadt verheißenen Balkanbesitz doch genöthigt war, dem Reussenherrscher allzu fühlbares Aergerniß zu ersparen. Die schroffe, fast kriegerisch klingende Rede, mit der Beaconsfield am ersten Tag den Kongreß verblüfft hatte, erleichterte die austro-russische Verständigung über Einzelheiten. Und die türkischen Bevollmächtigten, die diese Einigung hindern wollten, waren so steif und ungeschickt, daß Bismarck ihnen seinen Groll nicht hehlte und, als Tyras einen fremden Minister angeknurrt hatte, zu Hohenlohe (der nicht als Talent, nur als Kronoberstkämmerer des für solche Artigkeit empfänglichen Königs von Bayern in den Kongreß berufen war) sagte: „Der Hund ist noch nicht gut genug gezogen, um zu wissen, wen er beißen soll; wüßte ers, dann hätte er den Türken gebissen.“ Makedonien hielt die Vertreter großmächtiger Weisheit nicht lange auf. Philipps Balkanherrschaft und Alexanders Weltreich, die Römerzeit der Ma-

cedonia prima und secunda, die Kämpfe der Bulgaren, Byzantiner, Serben, Veneter und Türken waren längst vergessen, verschmerzt; und die Griechen und Türken, Bulgaren und Rumänen, Albaner und Serben, die jetzt in den Wilajets Saloniki, Monastir und Kosowo am Wardar und an der Struma wohnen, fand der Kongreß weder gefährlich noch interessant. Makedonien sollte fortan ungefähr so verwaltet werden wie Kreta: also mit gleichem Recht für Christen und Türken. Im Innersten dachten die meisten Delegirten wohl wie Bismarck, der am fünfundzwanzigsten Juni offen aussprach, ihm sei das Schicksal der Balkanstämme höchst gleichgiltig und dem Kongreß nur die Aufgabe gestellt, den Großmächten den Umfang der Konfliktsmöglichkeiten zu schmälern. So wars immer, seit die Türken nach Europa vorgedrungen sind. Rußland, Oesterreich und die Türkei streiten um die Grenzen ihrer Machtbezirke; England und Frankreich haben zu viele musulmanische Unterthanen, um als uninteressirte Zuschauer die Vertheilung der Einflußsphären abwarten zu können; die Balkanslawen trachten nach der Befreiung von der Osmanenherrschaft; Italien möchte die Adria umfassen, Hellas der alten Größe stolz wieder gedenken dürfen. Und Jeder betheuert laut, daß er, uneigennützig, nur für den Christenglauben, für der Menschheit heiligste Güter nur fechte.

Brussa war 1326, Gallipoli 1356 türkisch geworden. Nach Murads Siegen bei Adrianopel und auf dem Amselfeld ward es seinem Sohn Bajesid leicht, Bulgarien und die Walachei, Thessalien und Makedonien zu erobern und mit seinem nach Urchans klugem Plan organisirten Heer, mit Janitscharen und Spahis vor die Hauptstadt des Oströmerreiches zu rücken. Doch die Mongolengefahr zwang ihn, seinen Erben noch der Aufstand der Ungarn und Serben, Byzantion zu schonen; erst der zweite Mohammed zog drum als Sieger in Konstantins Stadt ein. Er hat den Peloponnes und die Krim, Albanien, Trapezunt und die Moldau dem Osmanenreich unterworfen. In Moskau hatte Iwan der Dritte sich mit der Nichte des letzten Palaeologenkaisers vermählt, den Titel des Gossudars aller Reussen angenommen und den Griechen Trachaniotes als Bevollmächtigten nach Deutschland geschickt. Der sollte mit dem Kaiser ein Bündniß schließen, dem Römischen König Iwans Tochter antragen (für die der vom Ritter Poppel empfohlene Markgraf von Baden ein zu armsäliger Werber sei)

und brauchbare Künstler, Baumeister, Bergleute, Handwerker mitbringen. Außer dem Reisegeld erhielt er von Iwan achtzig Zobel und dreitausend Eichhörnchen; als Geschenk für den König Maximilian (dem er in Frankfurt vorgestellt werden sollte) einen kostbaren Hermelinpelz. Nach vier Monaten kam er mit dem Gesandten Georg Delator zurück, und da Oesterreich und Rußland in dem Sultan Bajesid und dem Polenkönig Kasimir gemeinsame Feinde erkannten, schlossen sie am sechzehnten August 1490 einen Vertrag, dessen kurzer Text lautete: „Nach Gottes Willen und unserem Belieben sind Wir, Iwan, von Gottes Gnaden Herrscher im Russenreich, Herr von Wladimir, Moskau, Nowgorod, Pskow, Jugorien, Wjatka, Perm, Kasan, mit Unserem Bruder Maximilian, Römischem König, Fürsten von Oesterreich, Burgund, Lothringen, Steiermark, Kärnthen, übereingekommen, für immer in einträchtiger Liebe zu leben und einander in jeder Fährlichkeit beizustehen. Wenn Polens König und dessen Kinder Dich jemals Ungarns, Deines Erbes, wegen, bekriegen wollen, so melde es Uns: und Wir werden Dir herzlich gern, ohne Trug, helfen. Wenn Wir nach dem Großfürstenthum Kiew und nach anderem jetzt von Litauen beherrschten Gebiete trachten, so werden Wir es Dir melden: und Du wirst Uns aufrichtig, ohne Trug, Hilfe gewähren. Auch ohne Meldung, für die nicht stets Zeit bleibt, ist Jeder dem Anderen zu unverzüglicher Hilfe verpflichtet. Gesandten und Kaufleuten stehen die Länder beider Kronen weit offen.“ Mit diesem auf Pergament geschriebenen, mit dem goldenen Großfürstensiegel versehenen, durch Iwans Kreuzkuß geweihten Vertrag reisten Trachaniotes, Delator und der Staatssekretär Kuleschin wieder nach Deutschland ab. Da Maximilian, der seine ganze Macht gegen Frankreich brauchte, sich mit den Polen inzwischen geeinigt hatte, blieb der Vertrag ein werthloses Pergament (das aber, als die erste austro-russische Verständigung, heute nicht ganz vergessen sein dürfte). Und da Iwan einsah, daß er allein gegen den Osmanenstaat, der im Grunde ein politisch organisirtes Heerlager war, noch nichts vermochte, entschloß er sich, dem Sultan die großfürstliche Freundschaft anzubieten, deren Annahme Bajesid in Moskau durch den Mund eines Gesandten feierlich verkünden ließ. Noch war an Balkanstreit zweier Großmächte nicht zu denken.

Noch beinahe dreihundert Jahre lang nicht. Als Johann

Sobieski Wien von der Türkennoth befreit hatte, kamen aus Leopolds Oesterreich Gesandte nach Rußland und baten die Regentin Sophia, das Kreuz nach Konstantinopel zu tragen und die Türken nach Asien zurückzutreiben. Baron Blomberg sprach zu den Brüdern Peter und Iwan Alexejewitsch: „Mag es einst wohl schwer für Rußland gewesen sein, in der Krim Fuß zu fassen: heute ists leicht. Kämpfet für das Christenkreuz, schreitet rüstig voran, auf daß die Ungläubigen von unserer Erde vertilgt werden. Die Zeit ist erfüllt. Konstantinopel muß der Sitz Eurer Patriarchen sein.“ Ein Locklied; noch sah Europa in den Russen die zur Musulmanenerbschaft Berufenen. Doch Sophiens Günstling Galizyn hat ruhmlos gegen die Türken gekämpft, Peter selbst, der Große, ihnen nichts Beträchtliches abzuringen vermocht und Münnichs Erfolge sind (unter Anna Iwanowna) fast unwirksam geblieben, weil Oesterreich, nach lässiger Kriegführung, einen schlechten Frieden schloß. Erst der deutschen Katharina lächelt das Glück. Die Russen vernichten im Aegaeischen Meer die Osmanenflotte, erobern die Krim zurück, dringen bis nach Bulgarien vor, sichern sich die Schiffahrt auf dem Schwarzen Meer, dem Marmarameer und das Recht zur Fahrt durch die Dardanellen und nehmen, unter Suworow und Kutusow, der Türkei im Frieden von Jassy einen neuen Landfetzen. Das nächste Jahrhundert bringt vier Kriege Rußlands gegen das Osmanenreich; das auch nach dem Tag von San Stefano aber aufrecht bleibt, weil jede Großmacht fürchtet, bei einer Theilung könne der Nachbar ein zu großes Stück heimtragen.

Bald nach dem Berliner Kongreß wird der Makedonenname, der einst Südwesteuropa mit Schrecken erfüllte, wieder genannt. Die halb autonome Verwaltung nach kretischem Vorbild hat Abd ul Hamid abgelehnt. In Bulgarien bilden makedonische Flüchtlinge Komitees, die des Heimathlandes Befreiung vorbereiten sollen. Auch Griechen und Serben sind für die Makedonensache thätig. Vergebens. Die Aufstände werden niedergeschlagen, die großherrlichen Reformversprechen nicht eingelöst. Die Agitation der Sarafow und Michailowskij hat eben so wenig Erfolg wie der Bandenkrieg der Jankow und Tzonew. Rußland und Oesterreich vermitteln; empfehlen, nachdem Lamsdorff in Sofia, Belgrad, Wien verhandelt hat, einen Reformplan, den der Sultan getrost anzunehmen geruht. Die Gendarmerie wird in den Wilajets Salo-

niki, Monastir, Kosowo aus Christen und Mohammedanern zusammengesetzt und von europäischen Offizieren reorganisirt; die Osmanenbank wird dafür sorgen, daß die Einnahmen den Wilajets ungekürzt bleiben; und Hussein Hilmi Pascha wird Generalinspektor. Für die Schreiber giebt es nun Arbeit; für Makedonien aber kein Heil. Vom Lenz bis in den Herbst 1903 lesen wir von Kämpfen zwischen türkischen Truppen und Insurgenten. Die Freischaaren der Komitees arbeiten mit Sprengstoff gegen Eisenbahnen und Dampfer, Bank- und Postgebäude. Noch im selben Jahr bringt der Oktober das mürzsteger Programm: die Autonomie wird geweigert, die Durchführung des Reformplanes aber ernstlich versucht. Hilmi Pascha bleibt Generalinspektor; ein italienischer General wird Kommandant der Gendarmerie, der die Großmächte das Offiziercorps stellen; Rußland und Oesterreich ernennen Civilagenten; Verwaltung und Rechtspflege werden verbessert. Die Ruhe kehrt wieder. Die Ruhe des Kirchhofes? In dem Vertrag vom achten April 1904 verpflichtet die Hohe Pforte sich, die wegen politischer Vergehen in den letzten anderthalb Jahren Verurtheilten zu begnadigen und den bulgarischen Makedonen alle Aemter zu öffnen; verpflichtet Bulgarien sich, Waffen und Sprengstoffe nicht über die türkische Grenze zu lassen, die Komitees der Schreckensmänner nicht länger zu dulden und flüchtige Rebellen auf Wunsch der Pforte in Haft zu nehmen. Alles sehr schön. Alles, damit Etwas zu geschehen scheine. Nur: in den drei Wilajets ändert sich nichts zum Guten und ihre christlichen Bewohner stöhnen nicht leiser als vor dem mürzsteger Evangelium. Wir, sprechen die Rumänen, sind in dieser Provinz die ruhigsten, friedlichsten Leute, werden von dem konstantinopler Patriarchen und von seiner Priesterschaft aber gequält und, zu höherem Heil des Panhellenismus, in unserem völkischen Empfinden verletzt. Hilft die Hohe Pforte uns nicht bald in die ersehnte Rechtsgleichheit, so treibt sie selbst uns in die Rebellenschaar. Die Hellenen berufen sich auf Salisbury, der gesagt hat, Makedonien und Thrakien seien griechische Provinzen, und auf die Statistik, die beweise, daß in den Wilajets Monastir und Saloniki die Volksmehrheit griechisch sei (650 000 Griechen gegen 360 000 andere Christen). Wo sie die Mehrheit haben, wollen sie, einstweilen unter dem Türkenmond, herrschen und Rumänen und Bulgaren die Macht der Zahl fühlen lassen.

Gegen diesen Tyrannenplan sträubt sich besonders heftig der Bulgare, der in dem Griechen den Finenverächter und Türkenknecht haßt, auf den Exarchat stolz ist und ausgerechnet hat, daß seine Kirche viel mehr Gläubige zählt als (in diesen Wilajets) der Patriarchat. Er beschuldigt Türken und Griechen schädlicher Bundesgenossenschaft, will der Makedonenprovinz ihre alten, natürlichen Grenzen zurückgewinnen und das ungebührliche Vorrecht anderer Stämme abschaffen. Das wollen auch die Serben; „gleiches Recht zu freiem Wettbewerb“: ist ihre Losung. Und auch sie preisen, wie die Bulgaren, Delcassés Balkanprogramm, in dem der anodine Satz prangt: „Nous ne demandons en Macédoine de privilège pour personne, mais une condition tolérable pour tous, à quelque race qu'ils appartiennent.“ Jeder heischt Rechtsgleichheit, findet sich schlechter gestellt und härter bedrängt als den Nachbar; Alle sind unzufrieden. Welchem Volksstamm gebührt in diesem Lande das Vorrecht?

Uns, sagen die Griechen; unsere Ahnen haben Makedonien civilisirt. Seit den Tagen der Xerxes, Philipp, Alexander hat der Gedanke des Hellenismus über diesem Boden geleuchtet und die immer nachwachsende Barbarei überwunden, bis der Türke ihr stählerne Stützen gab. Und selbst er hat, seit der zweite Mohammed in Konstantins Stadt saß, nur die Griechen und ihren Oekumenischen Patriarchen als Mittler zwischen den Herren und der Rajah anerkannt. Erst der Zorn über den Kreteraufstand vom Jahr 1869 hat, leider, die Absplitterung eines Exarchates ermöglicht. Ihr hört bulgarisch, walachisch sprechen? Bauerndialekt, liebe Leute. Bulgaren sind Ackerbauer, Walachen villici; ob sie slawisch oder romanisch reden: diese Dörfler sind Griechen. Und nur uns Hellenen gebührt das Makedonien, das von Albanien und Altserbien gelöst ist, das Land der Trümmerstätten von Amphipolis, Pydna und Pella, wo Alexander geboren ward. Der (antworten die Bulgaren) war ja auch nicht einmal ein Grieche; kam als Eroberer nach Hellas und war dem Attiker Demosthenes der feindliche Fremdling. Was wollt Ihr mit dieser uralten Geschichte beweisen? Die Wohlthat hellenischer Civilisation leugnen wir nicht. Auf Makedonien giebt sie Euch kein besseres Recht, als auf England und Frankreich heute die Enkel der Römer haben, die Gesittung und Wirthschaftkunst nach Britanien und Gallien trugen. Während der Türke unsere Ahnen peinigte, ihre Körper, noch im neun-

zehnten Jahrhundert, foltern und pfählen ließ, habt Ihr, nicht minder grausam, die Seelen dieser frommen Christen gemartert; ihre Liturgie verpönt, ihre Schriften und Weisthümer, den ganzen Bücherschatz des Patriarchates von Tirnowo verbrannt. Wenn uns nicht eine Schaar furchtloser Männer, in Klöstern und Felsschluchten, die Tradition des Stammes und seiner Glaubensbräuche bewahrt, wenn nicht der Mönch Paysios am Athos die Geschichte des slawo-bulgarischen Volkes geschrieben hätte, wäre unser übersinnliches Gemeinempfinden wurzellos. Durch Eure Schuld; Eurer Priester, die den Türken geschmeichelt, uns aber, in Ochrida, Ipek, Tirnowo, überall, grimmiger als Heiden verfolgt haben. In Türkenheeren habt Ihr gegen uns gefochten. Wir haben die Banden gewaffnet, ohne deren wilden Muth die Befreiung des fast schon zertretenen Landes nie gelungen wäre; unser Exarch Josephus durfte sagen, daß er mit seinen Nägeln die Höhlung gegraben habe, deren Born die dürstenden Seelen quickte. Von uns wurden, 1878 und 1912, die Türken geschlagen und tausendfach gehärtetes, durchblutetes Recht bindet unseren jungen Staat an das alte Makedonien, das schon im zehnten Jahrhundert unserem Zaren Symeon unterthan war. Im vierzehnten aber (rufen die Serben) von dem größeren Stephan Duschan erobert wurde. Serben kämpften und fielen auf dem Amselfeld. Serben waren die Herren Makedoniens, als die Türken einbrachen: müssens also wieder werden, wenn der Islam nach Asien zurückgewandert ist. Nicht nur in Altserbien, sondern in allen makedonischen Wilajets sind die meisten Slawen vom Serbenstamm; weil sie mit Feuer und Schwert albanisirt, islamisirt worden sind und mancher Schwarm sich, im Vertrauen auf Bulgariens Befreierkraft, bulgarisirt hat, springt diese Wahrheit nicht in des Betrachters Auge. Wir Serben sind in Makedonien die Mehrheit und müssen mindestens den Theil fordern, der uns die Freiheit des an die aegaeische Küste führenden Weges sichert. In diesem Stimmengeschwirr hört man die Walachen, die unter türkischer Herrschaft gebliebenen Rumänen, kaum noch. Auch sie aber haben oft ihren Rechtsanspruch auf Makedonien betont, das, von Aemilius Paulus, dem Ueberwinder des Perseus, bis auf Justinian, lateinisch sprach und wo noch im dreizehnten Jahrhundert ein rumänischer Fürst gebot. Der Hader schien bisher nicht zu schlichten. Am neunzehnten Februar 1878

sagte Bismarck im Reichstag: „Nach Kieperts Karten, den besten, die ich kenne, geht die Grenze der bulgarischen Nationalität, ziemlich unvermischt, im Westen bis dicht über Saloniki herunter und im Osten, mit zunehmender Mischung mit türkischen Elementen, bis gegen das Schwarze Meer hin.“ Fast alle westeuropäischen Forscher (die einzigen nicht von nationaler Eigensucht geblendeten) haben die Slawen Makedoniens den Bulgaren zugezählt. Als Herr Pinon vor acht Jahren aus dem Wardarthal heimkam, schrieb er: „Slawen, Griechen, Türken, Albaner, Walachen haben sich so oft vermischt, daß die einzelne Nationalität nicht mehr leicht festzustellen ist. Man findet Griechen, die Bulgarides, und Bulgaren, die Grekow heißen. Slawen, deren Väter (oder die selbst noch) Griechisch sprachen, nennen sich jetzt Bulgaren und lehren ihre Kinder nur die bulgarische Sprache. Walachen, die sich, wie ihre Eltern, für Griechen hielten, wollen nun Rumänen sein. Im Wilajet Monastir wissen Tausende nicht, ob sie Bulgaren oder Serben sind. Ich sah dort einen Handelsmann, der als Albaner geboren, dann Bulgare, später Grieche geworden war und jetzt Rumäne ist. Wo es Geld zu verdienen gab; war er; und wie dieser Schlaukopf hats Mancher gemacht.“ Griechenland hat dann Saloniki besetzt (das es, als Herr über viele gute Häfen, nicht brauchte) und, mit anderen Hauptorten, das Tabakeden Kawala erworben; und Serbien heischte die Aenderung des Bündnißvertrages (vom Februar 1912), der die Bezirke Köprülü, Monastir, Ochrida, Prilep den Bulgaren zusprach und Dibra, Gostiwar, Kumanowo, Tetowo neutralisiren wollte, bis der Schiedsspruch des Kaisers von Rußland das Schicksal dieser Zone bestimmt habe. Mit dem Waffengeklirr sind die Heldenlieder, von Alexander, Symeon, Duschan, verhallt und von den Ideologismen war nicht mehr viel zu sehen. Jeder wollte den Beutetheil des aesopischen Löwen erraffen.

Fast immer (der Rückblick hats wieder gelehrt) nahte dem Oströmerreich, dem üppigen und dem welken Leib seiner Erben gefährliches Fieber, wenn sich Bulgariens Ungeduld regte. Tot schien es, als Staat vernichtet: und erstand, nach vierhundert Jahren, jung und stark aus der Gruft. Seine Fürsten glitten von allzu steilem Pfad in Klüfte: die Kraft des in langem Elend mitleidiger Herzensmilde entwöhnten Volkes wurde nicht morsch, das Finenblut niemals träg. Bauernland, in dem nur noch spärliche Bleibsel des

Großgrundbesitzes aus der Paschalikzeit zu finden sind; die Willensrichtung wird von der Masse der kleinen Besitzer (fünf bis acht Hektar) bestimmt und der Wucher wie Beelzebub befehdet. Bulgarien war, ehe Osman den Griechen Karadschahissar nahm und von Kleinasien her die Palaeologen bedrohte; allen Gewalten zum Trotz will sichs erhalten. Rußland hat es aus Unterthänigkeit und Zerrissenheit gerettet (und eine Viertelmillion seiner Menschen dafür geopfert). England hat es, seit den Regententagen des Battenbergers, gegen den Retter aufgehetzt, mit dem Schreckbild russischer Satrapie geängstet, nach Makedonien gewiesen. (Noch in diesem Herbst steifte sich, den Griechen zu Leid, in Manchester ein Gelehrtenkongreß in den Beschluß, die Makedonen als einen Ast des Bulgarenstammes anzuerkennen.) Weil der in San Stefano auferstandene Staat von Russen und Briten eifersüchtig umspäht wurde, hielt Bismarck sich ihm fern. „Die ganze orientalische Frage ist für uns keine Kriegsfrage. Wir werden uns wegen dieser Frage von Niemand das Leitseil um den Hals werfen lassen, um uns mit Rußland zu brouilliren. Rußlands Freundschaft ist uns viel wichtiger als die von Bulgarien und von allen Bulgarenfreunden, die wir bei uns im Land haben. Auf dem Berliner Kongreß waren wir Alle der Meinung, daß in Bulgarien der vorwiegende Einfluß Rußland zufalle solle. Bis 1885 hat es denn auch in Bulgarien geherrscht, den Fürsten, die Kriegsminister, einen großen Theil der Offiziere ernannt. Durch den Staatsstreich, den Abfall von Rußland ist ein faktisches Verhältniß entstanden, das wir mit den Waffen der Gewalt zu ändern keinen Beruf haben, das aber die Rechte, die Rußland aus dem Kongreß nach Haus gebracht hat, doch theoretisch nicht schmälern kann. Bulgarien, das Ländchen zwischen Donau und Balkan, ist kein Objekt von hinreichender Größe, um dafür Europa von Moskau bis an die Pyrenäen und von der Nordsee bis Palermo hin in einen Krieg zu stürzen, dessen Ausgang kein Mensch voraussehen kann.“ So spricht Bismarck 1888. Noch 1890 stemmt er sich gegen den Wunsch der Kaiserin Friedrich, eine Tochter dem Alexander Battenberg zu verloben (der seit dem September 1886 nicht mehr Fürst von Bulgarien, dem Reussenzaren aber noch ein Aergerniß ist.) Und zwei Jahre danach schreibt er: „Die traditionelle russische Politik, die sich theils auf Glaubens-, theils auf Blutsverwandtschaft gründet, der Ge-

danke, die Rumänen, die Bulgaren, die griechischen, gelegentlich auch die römisch-katholischen Serben, die, unter verschiedenen Namen, zu beiden Seiten der österreichisch-ungarischen Grenze vorkommen, von dem türkischen Joch zu ‚befreien' und dadurch an Rußland zu fesseln, hat sich nicht bewährt. Alle diese Stämme haben Rußlands Hilfe zur Befreiung von den Türken bereitwillig angenommen, aber, nachdem sie frei geworden, keine Neigung gezeigt, den Zaren zum Nachfolger des Sultans anzunehmen. Befreite Völker sind nicht dankbar, sondern anspruchsvoll; und ich denke mir, daß die russische Politik in der heutigen realistischen Zeit mehr technisch als schwunghaft vorgehen wird in Behandlung der orientalischen Fragen. Gelingt es, einen festen Verschluß des Bosporus durch Geschütz- und Torpedoanlagen zu erreichen, so ist die Südküste Rußlands noch besser geschützt als die baltische, der die überlegenen englisch-französischen Flotten im Krimkrieg nicht viel anzuhaben vermochten." Jetzt sind England, Frankreich, Italien Rußlands Freunde, denen es gern das Schwarze Meer öffnen würde. Und gegen diesen Vierbund und die zwei Serbenstaaten ist den drei Kaisern aus Habsburgs, Hohenzollerns, Osmans Haus der Fürst verbündet, der sich seit dem fünften Oktober 1908 den Zaren der Bulgaren (also auch der makedonischen) nennt. Der Enkel des Bürger-Königs trägt die Krone, die 1393 dem letzten Sisman vom Haupt gerissen ward, und ist, drei Jahre nach seinem Aufruf zum Kreuzzug wider die Türken, des Sultans Waffenbruder. Basileios, Symeon, Samuel leben als Schatten im Buch der Geschichte. Ferdinand, der sie an dem Islam rächen zu wollen schien, der die letzten Zeichen türkischer Oberhoheit wie Binsen brach und im Prunk der Oströmerkaiser abgebildet ward, schärft das Schwert, das Mohammeds Europäererbe wahren soll. Grund, zu staunen? Der Bulgarenkhan Kuwrat war der in Gehorsam starke Arm des Herakleios von Byzanz. Der dritte Zar Iwan dem Oesterreicher Maximilian gegen Polen verbündet. Grimmiger hatten kaum jemals Staaten einander gehaßt als Oesterreich und die Türkei, Oesterreich und Ungarn, Oesterreich und Preußen. Nun fechten sie in der selben Front. „Die im Geschrei der Unfruchtbarkeit war, ist im sechsten Monat jetzt schwanger. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich." So sprach Gabriel, der Engel des Herrn, zu Josephs jungfräulicher Ehegenossin.

Morgen.

Als Graf Victor Kotschubej aus dem Diplomatendienst schied, empfahl er dem Zaren Alexander die Erhaltung der Türkei, deren Schwachheit und schlechte Verwaltung unersetzliche Pfänder ruhiger Nachbarschaft seien. Dieser Meinung, die auch Montesquieus war, hat der Geschichtschreiber Solowjew widersprochen. „Ein schwacher Staat ist nicht immer der bequemste Nachbar: denn jeder starke will ihn beherrschen, keiner ihn einem anderen als Einflußgebiet, Mündel, Werkzeug gönnen. Daraus entsteht leicht Streit. Ist ein Krieg zur Erhaltung der Türkei nicht gefährlicher als einer, der sie zerstücken soll?“ Metternich hat die Warnung des moskauer Wahrheitsuchers nicht mehr gehört. Auch ihm schien eine schwache Türkei der unschädlichste Nachbar („eine sicherere Grenze als jedes Meer“); er wollte sie nicht stärken, sträubte sich aber auch gegen die Werbung der Rajahvölker, besonders der Serben, und ließ seinen Folgern die Pflicht, Oesterreichs Horizont in Südost aufzuhellen, als die schwerste im dicken Sorgenbündel. Der erste Zar Nikolai mußte den Wunsch bestatten, Serbien, Bulgarien, Moldau und Walachei an sich zu reißen, in Konstantinopel „als Statthalter Europas“ zu thronen, und sich dem Trug des Satzes entknüpfen: „Rußlands Interessen sind in der Türkei mit denen Oesterreichs identisch.“ Da er zur Bändigung der Magyaren mitgewirkt hatte, befahl er, eine Medaille zu prägen, auf der Rußlands gekrönter Aar eine Schlange zertritt und mit seinen Flügeln das österreichische Wappen schirmt. Als den Schmied österreichischer Einheit durfte sein Kanzler Nesselrode ihn feiern. In dem selben Jubelfestbericht auch als „den treusten Bundesgenossen und die festeste Stütze der Türkei“. Drei Jahre vor dem Krimkrieg, der ihn, endlich, den Abstand russischer von wiener Orientpolitik sehen lehrt und an dessen Ausgang Rußlands europäische Uebermacht schrumpft. Für eine Weile „stützen“ nun Andere den Staat des Khalifen; wer ihn verengen will, empfiehlt ihm Reformen. Nach den fünf Königreichen splittert Bosnien, Libyen, Albanien, fast auch schon Thrakien von der Mondsichel ab; und mählich nistet der Glaube sich ein, nur in Asien könne die Türkei genesen und der Vormundschaft wieder ledig werden. Dort ist ihr alter Kraftquell, ihr ergiebigster Menschenschacht, ihre größte und sicherste Einkunft, ihr Land an Umfang beinahe der Hälfte Europas gleich. Jetzt ist sie Kämpfer, nicht

Beute, im Europäerkrieg; und hat Gefährten, die sie stärken wollen: weil liebenswürdige Schwachheit ihnen nicht nützen könnte. Auch Bulgarien darf, wenn es sich dem Vierbund, den Griechen, Rumänen, Südslawen verfeindet, nicht wünschen, daß am Marmarameer ein Kranker Mann hause. Trotzdem es Makedonien, das Land zwischen Pindus und Wardarthal, für sich heischt. Aeltere, wildere Feindschaft als von den Serben dräut ihm aus Hellas. Dem Griechen sind, nach dem Willen des Patriarchates, die der Bulgarenkirche Anhangenden Schismatiker; scheint die Gleichheit des Priesterkleides Schmach. Wenn der bulgarische Erzbischof (vor dem Balkankrieg) nach Saloniki kam, verrammelte jeder Grieche die Wohnstatt und den Bazar und durch leere Straßen fuhr, wie ein gefürchteter Eroberer, der Kirchenfürst in den Konak. „Angst lähmt Alles. Die Bulgaren leben in der Voraussicht einer Griechenverschwörung; die Griechen zittern vor Brandstiftung und Plünderung. Im Abenddunkel fühlt Jeder staunend, daß er noch lebt. In Monastir wüthet der Schrecken noch schlimmer. Lazaristen haben aus Saloniki gemeldet, ein ganzes Stadtviertel brenne. Der Menge genügt solche Gräuelkunde noch nicht; Einbildnervermögen ergänzt sie: Türken und Bulgaren haben die Stadt mit Petroleum besprengt und danach angezündet. Wie von einem Scheiterhaufen lodert die Flamme. Niemand zweifelt. Gewiß ists die Folge des Berats, den der Erzbischof gebracht hat. Der Anblick der langen Pergamentrolle mit den rothen, grünen, schwarzen Schriftzeichen hitzte die Griechen in Zorn; und die Bulgaren lechzten nach Rache. So kanns auch in Monastir werden. Schon rüsten sich manche Griechen zur Flucht.“ Herr Victor Bérard, der diese Sätze schrieb, erzählt (in seinem guten Buch „La Turquie et l'Hellénisme contemporain“) auch eine minder düstere, nicht minder lehrreiche Mär. Er rastet in einer Mühle und wärmt sich am Fichtenholzfeuer, während der Müller das Gerstenbrot im Wasser des Flüßchens weicht. Er heißt Janko; dreißig Jahre: und kennt schon die Hälfte der islamischen Welt. Der Kaiserlichen Tabakregie, deren Kawaß er war, entlief er aus Konstantinopel, weil er einem Juden unterstellt werden sollte. Er spricht ein Asiatengriechisch; stammelt Türkisch, Arabisch, Armenisch; ist an der albano-makedonischen Grenze geboren, Musulman, bewundert Frankreich und schwärmt für Griechenland. Seine Kinder werden kaum von Athenern, gar nicht von

Moraiten zu unterscheiden sein. Die Griechen, spricht er, ‚müßten in Albanien ein Söldnerheer werben. Das würde sich leicht rekrutiren; sogar Musulmanen würden ihm zuströmen. Die Griechen zahlen ja jeden Monatslohn pünktlich; die Türken, leider, keinen. Mit diesem Heer könnte der Grieche den Bulgaren furchtlos erwarten. Kommt Griechenland eines Tages hierher, dann laufen die Beys und die Agas wohl weg, wie die thessalischen einst, und Jeder erhält ein Ackerstückchen. Diese ganze Ebene, Häuser und Felder, gehört den Beys von Gortscha. Ist Das Gerechtigkeit?' Ein Müller aus Briainitz, Albaner seines Stammes, Musulman seines Glaubens, harrt hier getrost auf das Nahen des Hellenismus!" Und jeder Hellene des Tages, der seinem Volk die alte Pracht heiteren Griechenfrühlings zurückbringt. Unzerstörbar ist der Fels dieses Glaubens. „Denn Hellas ist der Gedanke, unsterblich wie er und von Gewalt nicht ins Joch zu zwingen. Perser, Römer, Barbaren haben auf diesem Boden geherrscht, Normannen, Türken, Veneter kamen und gingen: und der Gedanke wuchs in höhere Kraft, die Rasse erhielt sich und jedes Jahrhundert gebar, von Themistokles bis auf Kanaris, einen neuen Helden. Währt die Herrschaft der Türken noch so lange fort, folgen ihnen die Bulgaren, läßt der Russe seine Kosakenbanden auf die Levante los, meißelt Oesterreich seine Siegesadler an die Thore von Saloniki: der Kampf des Gedankens gegen rohe Gewalt ist ewig; und da der Gedanke ohne Ermatten neue Völker in Hellenen umschmilzt, kann die Rasse niemals vergehen. Wohl funkeln auch der Gewalt Tage hellen Triumphes: Xerxes lagert auf der Akropolis. Doch diese Tage hat die gerechte Vorsehung gezählt; und was gilt die kurze Spanne einer Elendszeit Dem, der Ewigkeit vor sich hat? Wir Griechen haben Schlimmeres heruntergeschluckt!" Dieser Geist wilder Frommheit, der deutlicher als die Sprache an die Heimath ehrwürdiger Tragik (und Hystero-Ekstase) erinnert, schüttelt auch in Makedonien heute noch seinen Speer. Der würde das derbe Bauernfell Bulgariens schinden, wenn ers unverhüllt, unbehütet fände. Das geweitete Königreich wird kräftige Freunde und willige Nachbarn brauchen.

Und welche Frucht verheißt die neue Blutaussaat den Deutschen? Ihr hörtet die Feinde murren und pfauchen. Sie wissen, was diesem Kampfplatz entkeimen kann, und wüthen, leis oder laut,

weil ihre Landpfleger ihn nicht früher bestellten. (Jauchzet, Germanen! Ephialtes, der dem Heer des Xerxes, über den Kallidromos, in den Thermopylenpaß half, ist auf Euren Fluren nicht heimisch. Ein Halbjahr lang wurde der Orientkriegsplan bis ins Kleinste erörtert: und dem Feind nicht verrathen. Der täuscht sich selbst und Andere heute noch über Wesentliches und wird erst im Weinmonat die rechte Ehrfurcht vor deutscher Thatkraft und Tüchtigkeit lernen.) War Zweifel möglich? Mußte das vom Ozean abgesperrte Reich nicht, sobald seine Ostfront sich glättete, trachten, den letzten Strang zu zerstören, der Rußland den Westmächten verbindet, die Türken aus sachtnahender Mangelsgefahr zu lösen und sich ins Aegaeische, ins Schwarze Meer den Weg zu bahnen? Hätte die feindliche Heeresleitung, die solchen Plan, den nothwendigsten, nie vorbedacht hat, nicht schimpfliche Strafe verdient?

„Ich will Menschen und Vieh, Vögel des Himmels und Fische im Meer wegnehmen; ja: ich will die Menschen aus dem Lande reuten. Der Herr hat ein Schlachtopfer zubereitet und seine Gäste dazu geladen. Und am Tag dieses Schlachtopfers will ich heimsuchen die Fürsten und des Königs Kinder und Alle, die ein fremdes Kleid tragen. Zur selbigen Zeit wird sich ein laut Geschrei erheben von dem Fischthor her, ein Geheul von dem anderen Theil der Stadt und ein großer Jammer von den Hügeln. Heulet, die Ihr in der Mühle wohnt: denn das ganze Krämervolk ist dahin und Alle, die Geld sammeln, sind ausgerodet. Zur selbigen Zeit will ich Jerusalem mit Leuchten durchsuchen und will heimsuchen die Leute, die auf ihren Hefen liegen und sprechen in ihrem Herzen: Der Herr wird weder Gutes noch Böses thun. Und sollen ihre Güter zum Raub werden und ihre Häuser zur Wüste. Sie werden Häuser bauen und nicht drinnen wohnen; sie werden Weinberge pflanzen und dennoch keinen Wein davon trinken. Des Herrn großer Tag ist ganz nah; wenn das Gerücht von ihm kommt, alsdann werden die Starken bitterlich schreien. Denn dieser Tag ist ein Tag des Grimmes, der Trübsal und Angst, des Wetters und Ungestüms, der Nebel und Finsterniß; ein Tag der Posaune und Drommete wider die festen Städte und hohen Schlösser. Ich will den Leuten bang machen, daß sie umhergehen sollen wie die Blinden: darum, daß sie wider den Herrn gesündigt haben. Ihr Blut soll vergossen werden, als wäre es Staub, und ihr Leib, als

wäre es Koth. Ihr Silber und Gold wird sie am Tag des Zornes nicht erretten. Sammelt Euch und kommet her, Ihr feindsäliges Volk, ehe denn des Herrn grimmiger Zorn über Euch komme. Ich habe das Schmähen Moabs und das Lästern der Kinder Ammons gehört. Wohlan: weil sie mein Volk schmähten, soll Moab wie Sodom, sollen die Kinder Ammons wie Gomorra werden, wahrlich, wie ein Nesselstrauch, eine Salzgrube und ewige Wüstenei. Auch Ninive wird öde und dürr sein und drinnen sich lagern allerlei Gethier zu Haufen; Rohrdommeln und Igel werden in ihren Säulenknäufen wohnen und in den Fenstern singen. Das ist die fröhliche Stadt, die einst so sicher wohnte und sprach in ihrem Herzen: Ich bins und keiner mehr. Wie ist sie so wüst worden, daß die Thiere drin wohnen! Und wer vorüber gehet, pfeifet sie an und klappet mit der Hand über sie. Alsdann aber will ich den Völkern reine Lippen geben, daß sie sollen des Herrn Namen anrufen und einträchtiglich, alle, ihm dienen." (Gottes Wort zu Zephanja.)

Reine Lippen und Eintracht den Völkern: den Tag des Zornes heilige diese Bitte. Wieder wird junges Blut verströmen, edle Mannheit in Krüppelqual zerfetzt werden. Daß sich danach die Schlachtopfer nicht neu häufen, ist des ungeheuren Aufwandes Zweck. Nicht, wie geschmäht wird, das tapfere Serbenvolk zu zerstampfen; dazu wäre die Uebermacht dreier Heere nicht nöthig. In Ost lockert, zwischen Sereth und Düna, sich kein Stein in der Mauer. In West hat der jähe, von Erfolgsucht, noch nicht von Bereitschaft empfohlene Vorstoß grausen Verlust erwirkt und Zehntausende muthiger Männer in die Pein dumpfer Unfreiheit geschleudert, doch die deutsche Erzfront nirgends tief gefurcht. Die Kriegerschaar, die Menschheit langt inbrünstig nach Entscheidung. In Südost kann sie werden. So lange die Hoffnung auf Konstantinopel glimmt, wird Rußland, Britanien, Frankreich sich kaum in Verhandlung mit dem als stärker Erwiesenen bequemen. Ruhen in Serbien, wie in Belgien, die Waffen, ist Rußland von den Verbündeten fast völlig getrennt, ohne Ausgang nach Südosteuropa, in Wirthschaft und Rüstung auf Archangelsk und Wladiwostok beschränkt, ist einem deutschen Heer das Amt des Meerengenpförtners zugefallen und die Straße nach Suez offen: vielleicht spricht, schüchtern, dann wieder, mit reiner Lippe, Vernunft von weiser Menschenachtung; und aus Blutdunstdämmern wird Morgenröthe.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin. — Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. in Berlin.

:: Thüringer : Waldsanatorium **Schwarzeck**
Bad Blankenburg — Thüringerwald
(Bes.: San.-Rat Dr. Wiedeburg)
für Kranke und Erholungsbedürftige, ist auch **während des Krieges** geöffnet und besucht!
Ausführliche bildergeschmückte Prospekte werden kostenlos verschickt.
Prospekt kostenlos

Vorbildung z. Einjähr.-, Prim.-, Abit.-Prfg. i. **Dr. Harangs Anst., Halle-S. 72.**

In den besten Familien wird man Stellung durch die Vossische Zeitung
Berlin SW 68, Alte Jakobstr.

Zucker-Krankheit jetzt heilbar ohne besondere Diät. Von zahlreichen Aerzten erprobt und glänzend begutachtet. Hundert freiwillige Dankschreiben Geheilter. Bei Nichterfolg Geld zurück. Broschüren kostenlos durch Apotheker Dr. A. Uecker, G. m. b. H. in Jessen 320 bei Gassen (L.) (Die ganze Kur kostet nur einige Pfennige pro Tag).

Korporation der Kaufmannschaft von Berlin
Handels-Hochschule Berlin
Das amtliche Verzeichnis der Vorlesungen und Uebungen im Wintersemester 1915/16 nebst Stundenübersicht ist erschienen und kann zum Preise von 30 Pfg. durch den Verlag von GEORG REIMER, BERLIN W. 10, oder vom Sekretariat der Handels-Hochschule (Berlin C. 2, Spandauer Strasse 1) bezogen werden.
Erste Immatrikulation: Montag, den 25. Oktober.
Beginn der Vorlesungen und Uebungen: Dienstag, den 26. Oktober.
Der Rektor: Eltzbacher.

Mitscher **Krebse**
Französische Strasse 18 **Pfirsichbowle**

Zur gefl. Beachtung!

Diejenigen Abonnenten, welche die „Zukunft" bei der Post abonnirt haben oder durch Postüberweisung erhalten, wollen sich bei **Ausbleiben oder bei verspäteter Lieferung** einer Nummer **stets an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt wenden.** Erst wenn Nachlieferung und Aufklärung nicht in angemessener Frist erfolgen, schreibe man unter Angabe der bereits unternommenen Schritte an den

Verlag der Zukunft.
Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3a.

Rennen zu Hoppegarten

Herbst-Meeting

Zweiundzwanzigster Tag

Sonntag, den 10. Oktober, nachm. 1½ Uhr

7 Rennen;

u. a.:

Ehrenbogen-Rennen

Dreiundzwanzigster Tag

Montag, den 11. Oktober, nachm. 1½ Uhr

7 Rennen;

u. a.:

Lehndorff-Rennen

Vierundzwanzigster Tag

Donnerstag, den 14. Oktober, nachm. 1½ Uhr

7 Rennen;

u. a.:

Saphir-Rennen

Eisenbahn-Fahrpläne in den Tageszeitungen und an den Anschlagsäulen

Preise der Plätze:

Ein Logenplatz I. Reihe	Mk.	14,—
do. II. „	„	12,—
Ein I. Platz Herren	„	10,—
do. Damen	„	6,—
Ein Sattelplatz Herren	„	8,—
do. Damen	„	4,—
Sattelplatz Herren	„	4,—
do. Damen	„	3,—
Ein dritter Platz	„	1,50
Kinderkarten	„	1,—

Dresden - Hotel Bellevue

Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen

---

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz — **Diätet. Kuren nach Schroth** — herrliche Lage, Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh. Prosp. u. Broschüre — Abteilung f. Minderbemittelte: pro Tag 5 Mk.

Sanatorium Bühlau
bei Dresden.
Stets geöffnet. Prospekte frei.

Kurhaus Bad Nassau (Lahn)

Ruhiges Haus für Erholungsbedürftige, Nervöse und innerlich Kranke. Neuzeitlicher Komfort, moderne diagnostische und therapeutische Einrichtungen. Das Haus wird auch in der Kriegszeit vom leitenden Arzt in gewohnter Weise weitergeführt. **Kriegsteilnehmer erhalten Ermässigung.** Prospekte und Auskunft durch die Verwaltung.

Salzbrunner Oberbrunnen

seit Jahrhunderten
heilbewährt bei Katarrhen, Gicht und Zuckerkrankheit
Versand durch **Gustav Strieboll**, Bad Salzbrunn i. Schl.

BADEN-BADEN

Angenehmer Herbstaufenthalt.

Mildes Klima. Geschützte Lage. Glänzende Heilerfolge der Thermalbäder bei Kriegsverletzungen, Nervenentzündungen, Rheumatismus und Gicht. — Grossh. Heilanstalten mit allen Kurmitteln. — Inhalatorium. — Bäder und Kurhaus während des ganzen Jahres geöffnet. — Ermässigungen im Gebrauch der Bäder und Kurmittel an Kriegsverwundete und -kranke. — Konzerte, Theater, Vorträge, prachtvolle Spaziergänge. Bergbahn auf den Merkur (ausgezeichnet durch intensive Sonnenbestrahlung). Militärpersonen und ihre Angehörigen sind kurtaxefrei.

Auskunft u. Prospekte durch das städtische Verkehrsamt.

SANATORIEN

bietet der Anzeigenteil der **ZUKUNFT** Gelegenheit zu wirksamer **Propaganda.**

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft" nur durch Max Kirstein Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 59. Fernspr. Amt Zentrum Nr. 10809, 10810.

Insertionspreis für die 1spaltige Nonpareille-Zeile 1,20 Mk., auf Vorzugseiten 1,80 Mk.

Helle Fabrikräume

billig

Mariannen-Str. 31-32
bis zu 2400 qm

Friedenstr. 2
am Königstor
bis zu 1800 qm

Näheres

Neue Boden-Aktiengesellschaft
Berlin, Mittelstr. 2-4, Tel.: Zentr. 9164

Richten Sie bitte

alle Zuschriften, die für den

Anzeigen-Teil

dieser Wochenschrift bestimmt
sind, ausschließlich an

Max Kirstein

Alleinige Anzeigen-Annahme
der Wochenschrift

DIE ZUKUNFT

Berlin SW 68
Markgrafenstr. Nr. 59

Für Inserate verantwortlich: D. Brasch. Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. Berlin W. 57.